

L: 1 Makk 2,15-29

Ev: Lk 19,41-44

LACRIMA CHRISTI

Welch ein Kontrast zwischen den beiden Texten, die wir jetzt gerade gehört haben. In beiden Fällen bietet Jerusalem, die heilige Stadt die Kulisse. Aber welcher Unterschied zwischen Mattatias und Jesus! Der eine greift im Namen seines Gottes zum Schwert und tötet die „Abtrünnigen“ im „gerechten Zorn“, wie es der Text sagt. Der andere weint über die Stadt, weil sie nicht erkannt hat, was ihr Frieden bringt. Es ist, wie wenn wir es mit zwei Personen zu tun haben, die von verschiedenen Planeten kommen. Der eine ist ein religiöser Eiferer, voll „gerechtem Zorn“ und Vernichtungswillen gegenüber dem „Abtrünnigen“, der andere ist die ausgestreckte Hand des liebenden Vaters, der nichts als Heilswille für alle Menschen ist.

Mattatias steht für jene religiösen Menschen, die den Atheisten Recht geben, wenn diese behaupten, Religion und Gewalt seien untrennbar verbunden. Jeder, der meint, im Besitz der Wahrheit zu sein und daraus nicht nur das Recht sondern die Pflicht ableitet, andere zu seiner Wahrheit zu bekehren und die zu bekämpfen, die nicht dasselbe glauben, der meint, Gott einen Dienst zu tun, wenn er die Ungläubigen vernichtet.

Wir wissen aus der jüngsten Geschichte, dass es diese erschreckende Form der Religion auch heute noch gibt. Allerdings wäre es jetzt vollkommen fehl am Platz nur auf die Islamisten zu blicken. Es wäre auch zu kurz, in selbstkritischer Weise zu bekennen, dass Christen in früheren Jahrhunderten auch nicht immer vor Gewalt zurückgeschreckt sind. Wir müssen leider feststellen, dass diese religiöse Gewalt auch heute in so manchem scheinbar christlichem Gemüt schlummert und bei Gelegenheit in gefährlicher Weise ausbrechen kann. So lange jemand in angemäßigtem selbst-„gerechtem Zorn“ bloß Statuen, die er nicht versteht, in den Tiber wirft, ist das ärgerlich, aber noch nicht lebensgefährlich. Nur weiß man aus der Geschichte, wie rasch aus solch bornierter Dummheit wieder blutige Wirklichkeit werden kann, vor allem dann, wenn die Täter meinen, damit Gott zu verteidigen oder die Religion zu retten.

Das moderne Jerusalem ist ein trauriges Beispiel für das, was Religion mit Menschen im negativen Sinne machen kann. Jerusalem – wörtlich „den Frieden schauen“, ist die Stadt schlimmer Konflikte. Drei religiöse Gruppen, die einander gegnerisch gegenüberstehen. Juden, Christen, Muslime. Die Region kommt nicht zur Ruhe. Aber die Spannungen herrschen ja nicht nur zwischen diesen Religionen. Auch innerhalb der Christenheit vor Ort wird die religiöse Zerrissenheit offenkundig, zu der es kommt, immer kommen muss, wenn die diversen Gruppen jeweils meinen, im Besitz der einzig richtigen Auslegung zu sein (man denke nur an die Konflikte um die Grabeskirche, die dazu geführt haben, dass jetzt Muslime den Schlüssel zu dieser verwalten). In trauriger Weise hat sich bewahrheitet, was Jesus über diese Stadt gesagt hat.

Deshalb ist es so wichtig, dass wir auf Jesus schauen. Jesus ist nicht der Rächer Gottes. Er wollte auf den Weg des Friedens rufen und Versöhnung ermöglichen. Er hat gezeigt, auf welchen Wegen das gelingen kann. Sein Wort ist Licht des Lebens. Die Seligpreisungen zeigen eine Welt, die anders ist, als wir sie vielfach kennen.

Jesus offenbart uns die Wirklichkeit Gottes, des Vaters. Jesus ist nicht gekommen, um sich Menschen zu unterwerfen, um ihnen eine „Wahrheit“ aufzusetzen. Er hat seine Jünger niemals dazu aufgerufen oder ermächtigt, über Glaubenssätze und theoretische Gottesbilder zu streiten.

Die einzige Frage, die den Jünger in der Nachfolge Jesu beschäftigen soll, ist die Frage nach dem, was wirklich den Frieden bringt. Und mit Frieden ist das gelungene Leben gemeint. Unser Auftrag ist Leben, nicht der Kampf um Rechtgläubigkeit. Jesus hat von niemandem verlangt, ein abstraktes Glaubensbekenntnis abzulegen und Ritualtreue zu zeigen. Er hat die Leute aufgerufen und eingeladen, sich mit ihm auf den Weg zu machen. Jesus lässt dabei immer die Freiheit und zwingt niemanden. Er droht auch keinem, der nicht mit ihm geht. Sogar seine engsten Begleiter bindet er nicht an sich. „Wollt auch ihr gehen?“ fragt er sie in einer Krisensituation – und

appelliert auch hier an die Freiheit seiner Jünger. Jeder, der es wagt, mit Jesus zu gehen, wird die Erfahrung machen, dass der Weg mit Jesus Leben ist und Leben bringt.

P. Dr. Clemens Pilar COp